

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 73 (1973)

Artikel: Das Speculum des István Szegedi und die Helfer seiner Ausgaben in Basel
Autor: Bucsay, Mihály
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Speculum des István Szegedi und die Helfer seiner Ausgaben in Basel

von

Mihály Bucsay

Vorliegender Aufsatz hat den Zweck, die für die ungarische Bildung wichtigen Verbindungen zu Basel weiterzupflegen, auch wenn hier nur ein einziges Glied dieser Beziehungen beleuchtet werden kann. Das Werk des ungarischen Reformators Stephanus Szegedinus¹, *Speculum Romanorum Pontificum* (kurz *Speculum*), erschien in Basel zwischen 1584 und 1602 in vier Ausgaben. Der Verfasser war zur Zeit der ersten Auflage bereits seit zwölf Jahren tot. Die vierte Auflage war jedoch um drei Viertel stärker als die erste, in der zweiten, 1586, erfolgte eine Umgruppierung des Textes, überdies ist auch eine stark vermehrte Bearbeitung in deutscher Sprache erschienen. Es gab also in Basel Helfer, die dieses Büchlein für den Druck betreut haben. Wenn auch unsere diesbezüglichen Ergebnisse keine Sensationen enthüllen, ja nur den Alltag des Basler Verlagswesens betreffen, füllen sie doch Lücken in der ungarischen Forschung, wie sie auch für die Basler Lokalgeschichte vielleicht von einigem Interesse sein dürften. Es sei an dieser Stelle Herrn Professor Edgar Bonjour herzlichst gedankt. Er hat bei einem Besuch in Budapest den Verfasser auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht und dann den Weg dazu geebnet, daß aus einer umfangreicheren ungarischen Studie über das *Speculum* einige Abschnitte in der Basler Zeitschrift veröffentlicht werden können.

Einiges vom Leben und Schaffen Szegedis

István Szegedi erblickte die Welt im Jahre 1505 in Szeged, einer größeren Stadt Südungarns mit aufstrebender Bürgerschaft. Viele ihrer Kaufleute besuchten die Jahrmärkte der angrenzenden Länder,

¹ Wir nennen ihn weiter mit seinem ungarischen Namen Szegedi (sprich Ssegedi). Der volle Name lautet: Szegedi Kis István, d. h. Stephan Kis (Klein) von Szeged.

und manche jungen Leute aus Szeged ließen sich in die Matrikeln ausländischer Universitäten einschreiben. Der junge István Szegedi entschied sich für den humanistischen Bildungsweg. Nach dem Besuch der heimatlichen Schulen in Szeged, Lippa und Gyula studierte er 1535 in Wien, seit 1537 in Krakau, wo er von 1540 an als Magister lateinische Autoren kommentierte.

Zu dieser Zeit waren in Krakau die ersten gedruckten Schriften der ungarischen Reformation erschienen, so 1535 die großangelegte Kampfschrift des Imre Ozorai, *De Christo et ejus ecclesia, item de Antichristo ejusque ecclesia*. Auch andere Bahnbrecher der ungarischen Reformation ließen dort Katechismen sowie Texte und Anleitungen zum evangelischen Beten und Singen drucken (Gálszécsi 1535 und 1536, Dévai 1535 und 1538). Der Frühling des evangelischen Glaubens, der zugleich der Frühling der ungarischen Literatur war, ließ Szegedi nicht unberührt. Auch durch schwere Zeitereignisse bewegt, besonders durch die Besetzung der Hauptstadt Buda (Ofen) durch die Türken im Jahre 1541, schloß er sich der Reformation an. Mitten im Untergang der Macht und des Glanzes des Vaterlandes festigte sich in ihm der Glaube, daß seinem Volke der Weg der Rettung in der Reformation der Kirche, in der Botschaft des Kreuzes und der Gnade dargeboten werde. Er entschied sich für den Dienst am Evangelium. Nach einer vorübergehenden Tätigkeit als Schulmann in der Heimat wanderte er nach Wittenberg und ließ sich dort am 22. März 1543 immatrikulieren. Der damals schon 38jährige Mann wollte Martin Luther und Philipp Melancthon kennenlernen.

Ein starkes kritisches Element, die Abneigung der kirchlichen Hierarchie gegenüber, blieb auch nach der Heimkehr in Szegedi lebendig. Noch zehn Jahre lang weigerte sich der immer berühmter werdende Reformator hartnäckig, sich ordinieren zu lassen. Auf den Grund dieser Weigerung können wir aus seinen Schriften mit Sicherheit schließen. Wir zitieren einige Sätze aus dem *Tractatus brevis*, dem vierten und letzten Teil des *Speculum*. Er vergleicht dort das päpstliche und das «wahre» Himmelreich miteinander. Das Wort «Himmelreich» läßt er in diesem Zusammenhang einfach für «Kirche» stehen, denn bei der Beschreibung des päpstlichen Himmelreiches werden die landläufigen Züge der römischen Kirche aufgezählt, die Ränge der Hierarchie, die auch im Himmel gültig bleiben sollen. Vom wahren Himmelreich dagegen schreibt Szegedi: «Hier gibt es keine Diskrimination der Personen. Es herrscht völlige Gleichheit. . . . Alle tragen das selbe Hochzeitskleid. . . . Der Neid hat keinen Platz. Die Gleichheit sichert, daß dieses Reich ewig bestehen bleibt. . . . Diese Gemeinschaft ist ganz und gar vom

Willen erfüllt, daß allein Christus überall verherrlicht werde und herrsche. Dies ist der Wunsch der seligen Jungfrau Maria, des Petrus, der Martyrer und aller Heiligen.» Diese wahre Kirche stehe aber in dieser Welt unbeachtet und gedemütigt da, fährt Szegedi fort, «weil die Päpste sich über sie setzten und nun machen, was sie eben wollen.»

Freilich mußte Szegedi seine demokratische Gesinnung, die sich in der Abneigung gegen die Ordination kundtat, damit bezahlen, daß er während seiner reformatorischen Tätigkeit im freien und im türkisch besetzten Ungarn sich mit der damals untergeordneten Stellung eines Schulleiters begnügen mußte. Erst im Jahre 1554 unterwarf er sich «nach vielem Überreden» der Handauflegung in Laskó, im südlichen Teile des türkisch besetzten Gebietes. Er wurde noch im selben Jahre Generalsuperintendent des Kirchen-distriktes. Bis zu seinem Lebensende blieb er aber ein Pädagoge.

Es läßt sich denken, daß der Alltag einer christlichen Schule unter der türkischen Besetzung nicht immer ungestört verlief. Auch in den freien Teilen des Landes lauerten Gefahren auf den Reformator. In Csanád erlitt Szegedi als Schulrektor blutige Verfolgung durch die Gegenreformation, er verlor seine Habe und, was ihn besonders schmerzte, seine rund zweihundert Bücher. Acht Jahre danach, 1552, wiederholte sich dasselbe in Békés. Die größte Heimsuchung seines Lebens wartete aber im türkisch besetzten Gebiet auf ihn. Als Pfarrer in Kálmánca wurde er 1561 von den Türken, die auf ein besonders hohes Lösegeld hoffen konnten, gefangengenommen, nach Pécs, dann nach Szolnok verschleppt und anderthalb Jahre lang gefangengehalten. Der Beg hat ihn nach seiner Laune gepeitscht, der schon Halbtote wurde einmal durch den spontanen Aufruhr der Nachbarn gerettet. Andere Male ließ ihn der Beg in eiserne Ketten gebunden und mit den Spuren der erhaltenen Schläge unter seinen Landsleuten verkehren, ja auch zu diesen predigen. Da man sich davon ein höheres Lösegeld erhoffte, durfte Szegedi die äußeren Kennzeichen des Kirchenlehrers und einige Bücher bei sich behalten. Wie uns sein Sohn im Vorwort des *Speculum* berichtet, schrieb Szegedi «während der endlosen Prüfungen seiner Gefangenschaft viele Tabellen der *Loci communes* und der *Tabulae analyticae*». Auch das *Speculum* ist zum Teil in der Gefangenschaft entstanden. Der Türke spekulierte nicht schlecht. Die Sammlung des auf 1200 Taler festgesetzten Lösegeldes wurde zur gemeinsamen Sache in den freien und besetzten Teilen des Landes. Die Einheit der ungarischen reformierten Kirche wurde im Laufe und durch den Erfolg dieser diakonischen Aktion zuerst sichtbar.

Als der Sohn, István Szegedi junior, im Februar 1584 in Basel

ankam und ein Kreis von Baslern aus seinen Erzählungen sowie den Handschriften des Vaters, nicht zuletzt auch aus der *Vita Szegedini* des Schülers und Nachfolgers Matthaeus Skaricza das Leben des seit zwölf Jahren toten Reformators kennenlernte, war ihr Herz für den vielgeprüften ungarischen Theologen gewonnen. Zu den Gönnern gehörten vornehmlich Johann Jakob Grynaeus (1540–1617), der Verleger Konrad von Waldkirch und der Verlagslektor, später Pfarrer Nikolaus Höniger. Die zwei ersten leisteten Hebammendienste bei den Erstaussgaben. Grynaeus, damals noch nicht Antistes der Basler Kirche, aber schon einflußreicher Professor der theologischen Fakultät, ließ am 4. Juli eine akademische Disputation abhalten *De agone Christiano*, das heißt «Vom christlichen Kampf». Unter den Teilnehmern befand sich István Szegedi junior, und er konnte das Thema aus dem leidvollen, aber unermüdlich dienenden und schaffenden Leben seines Vaters reichlich illustrieren. Im Vorwort zum *Speculum* schrieb der Sohn zusammenfassend: «Seine Bemühungen galten dem Dienst einzig und allein zu Ehren Gottes, damit er Gott eine heilige und makellose Kirche darbieten könne.»

Szegedis erhaltene Werke sind als Hilfsmittel für den Unterricht entstanden, als Dispositionen, Thesenreihen, als Schatzkammern von eigenen und fremden Definitionen. Der Großteil seines literarischen Nachlasses ist in «Tabellen» dargestellt, die wie Stammbäume aussehen, aber nicht Personen, sondern Ideen verbinden. Dieses der Form nach so schwer genießbare Material fand doch Verleger, und zwar in Genf und Basel, Zürich und London, denn der Leser wird für seine Mühe durch die Übersichtlichkeit und umfassende Fülle des Stoffes reichlich entschädigt. Die Werke Szegedis stellen den biblischen, historischen, ethisch-dogmatischen und praktisch-theologischen Stoff der ungarischen reformierten Pfarrerbildung von damals dar.

In den Schriften Szegedis können wir außer der erstaunlich gründlichen Kenntnis der Fachliteratur auch häufig Entlehnungen aus fremden Werken feststellen. Letzteres sollte uns nicht irreführen, als wäre das schriftstellerische Werk Szegedis eine unselbständige Gedankensammlung. In diesem Falle hätte man ja seine Schriften nicht vier oder fünfmal neu aufgelegt. Die große Dogmatik und Ethik, *Theologiae sinceræ loci communes de Deo et homine*, versprach ja im Titel selbst nicht nur eigene Standpunkte darzulegen, sondern auch die Lehren derjenigen Autoren, deren Definitionen der Verfasser als «loci communes» einer «theologia sincera» anerkennen konnte. Es waren für ihn vor allem Luther und Melanchthon, Calvin und Bullinger, aber auch Musculus, Vermigli usw. Dagegen

gehörten in bezug auf die Abendmahlslehre Brenz und Zwingli nicht zu diesem Kreis. Szegedi hielt sowohl die Ubiquitätslehre von Brenz als auch den Sakramentarismus Zwinglis für übertrieben. In der *Vita Szegedini*, die die *Loci Szegedis* einleitet, schrieb der Schüler Skaricza kurz und bündig: «Als Ausleger des großen Luther erwiesen sich die Brenzianer als ‚male Lutherisantes‘, aber als treuer Interpret Luthers siegte Calvin.»

Der Sinn des ungewöhnlich starken Pluralismus lag bei Szegedi in der pädagogischen Absicht. Er stellte seinen Schülern die verschiedenen Verständnisarten der von ihm hochgeachteten Theologen zur freien Auswahl dar. Auch in den Fragen des Kultes und der Kirchenverfassung verlangte Szegedi eine persönliche Entscheidung. Gerne machte er die geschichtlichen Faktoren durchsichtig, die zur Deformation der Papstkirche geführt hatten. Er war überzeugt davon, daß das Evangelium genug Licht auf die Fragen des Kirchenlebens werfe. Die vom lebendigen Gotteswort erzogene und geführte Gemeinde, so hoffte er, werde immer bessere Lösungen in christlicher Freiheit finden.

Dieser Pluralismus verhütete auf dem Wirkungsfelde Szegedis theologische Kämpfe zwischen Lutheranern und Reformierten. Nach seinem Tode konnten diese Gebiete sicher zum reformierten Protestantismus gezählt werden. Sie hielten auch den Anstürmen des mit dem Islam sympathisierenden Antitrinitarismus stand. Dieser reformierte Protestantismus als Erbe Szegedis legte auch die ausgesprochen duldsame Haltung an den Tag, welche später die Intercommunion mit den Lutheranern als etwas Selbstverständliches ohne Proselytenmacherei ermöglichte. Auf dem Arbeitsgebiet Szegedis, im Süden des türkisch besetzten Landes, ist jene Kirchenordnung in 55 Paragraphen entstanden, wohl von ihm verfaßt, in der uns diese Duldsamkeit besonders klar entgegentritt. So sollten stark mittelalterliche Elemente des Gemeindelebens einstweilen noch geduldet werden, etwa der feierliche erste Kirchgang der Wöchnerin «wegen der guten Ordnung» (§ 9), die Gottesdienste an den Festtagen der Heiligen in den Evangelien «wegen der geschichtlichen Vergangenheit» (§ 10) und die Institution der Paten «wegen der Sekten der Anabaptisten» (§ 43). Der Gesetzgeber hoffte fest auf allmähliche Fortschritte des Gemeindelebens unter der Führung der Predigt des Gotteswortes. Gottes Gnade verstand Szegedi als Erlösung, aber auch als Erziehungswerk. Waches Mißtrauen und entschlossene Abwehrstellung der Papstkirche und den mit ihr verbundenen Kräften gegenüber auf der einen Seite, ökumenische Weitherzigkeit auf der anderen Seite kennzeichneten seine Haltung.

Die Entstehung des Speculum

Die theologische und historische Polemik gegen die römische Kirche gehörte organisch zur reformatorischen Lehre, sie war ihre zeitkritische Seite. Nicht nur Luther und Melanchthon oder Zwingli und Calvin, sondern auf ihren Spuren auch die Reformatoren der Ungarn, Ozorai und Dévai, Batizi und Sztárai, Szegedi und Melius wandten sich scharf gegen das Papsttum, seine Lehre, Hierarchie und Zeremonien. Szegedi galt zwar als der friedliebendste unter ihnen, jedoch verdanken wir gerade ihm das *Speculum*, das an Schärfe nichts zu wünschen übrig läßt.

Die Polemik gegen das Papsttum hat in der reformatorischen Arbeit Szegedis von Anfang an eine wichtige Rolle gespielt. Im *Tractatus brevis* finden wir Bemerkungen über die Religionspolitik von Kaiser Karl und König Ferdinand, die deutlich die Lage in den Jahren 1551 und 1552 widerspiegeln und Ende 1552 schon überholt waren². Dieser Teil des *Speculum* muß also schon 1552 verfaßt gewesen sein. In den früheren eigenen Ermittlungen über die Papstfrage stand für Szegedi das Studium des *Corpus iuris canonici*, besonders Gratians, sowie patristischer Schriften an erster Stelle. Seine Ansicht, daß der Aufstieg der Päpste zu absoluten Herrschern die Deformation sowohl der Kirche als auch der päpstlichen Sitten mit sich gebracht habe, war bereits ausgereift und dokumentiert, als er in Kálmánca 1558 oder 1559 die eben in Basel erschienene polemische Papstgeschichte des Engländers John Bale, *Acta Romanorum pontificum*, erwarb. Er fand darin reichliche Belege zu seiner Ansicht.

Die ersten Notizen zum *Speculum* mögen als Material für Vorlesungen und Examina gedient haben. Szegedi blieb neben dem Pfarramt und der Aufsicht über seinen Kirchendistrikt auch als theologischer Lehrer tätig und hielt öffentliche Prüfungen ab. Der Dialog *Tractatus brevis* in seiner ersten Gestalt könnte als Examensstück für Schüler gedient haben. Sicher ist nur, daß im Jahre 1564 der größte Teil des *Speculum* die definitive literarische Gestalt erhielt, und zwar vor und nach dem öffentlichen Streitgespräch mit dem Mönch Panthanus.

Der Biograph Szegedis, Matthaeus Skaricza, erzählt uns den Streit folgendermaßen³: «Im Jahre 1564 stieg aus Pest der Mönch Seraphinus Panthanus in Ráckeve ab, um dort die vorzüglicheren Pro-

² *Speculum*, 1. Aufl., 186–187. Karl V. steht noch als Förderer des Konzils da, Friedrich Nausea (Grau) als Berater von Ferdinand, obwohl das Konzil am 28. April 1552 vertagt werden mußte und Nausea 1552 starb.

³ In der *Vita Szegedini*, in allen Ausgaben der *Loci*, zum Jahr 1564. Skaricza kam als Lehrer 1564 zu Szegedi nach Ráckeve.



István Szegedi

(Holzschnitt nach dem von Skaricza besorgten Portrait in den Loci communes)

testanten anzugreifen. Szegedi hatte nichts gegen einen Disput, wollte sich aber anfänglich fernhalten, bis er schließlich den dringenden Bitten der Anhänger beider Religionen nachgab und sich zum Schauplatz, der Kirche der Protestanten, begab. Der Mönch Panthanus beherrschte die lateinische Sprache, hatte früher lateinische Kommentare geschrieben, war auch des Hebräischen und des Griechischen einigermaßen kundig, seine Sprachkenntnisse reichten aber gegen das Wissen Szegedis nicht aus. Auch halfen ihm seine vielen Bücher nicht, die er aus Pest mitgebracht hatte und die ihm in einem großen Sack von seinen Parteigängern in die Kirche nachgeschleppt wurden. Der Streit endete folgendermaßen: Frater Seraphinus wurde zu Schanden, die Italiener und Südslaven (die in Ráckeve die römisch-katholische Partei ausmachten) ließen ihn stehen. Beschämt und rasch verzogen sie sich aus der Kirche. Der

Mönch mußte unter Hohngelächter der Protestanten den Büchersack auf den eigenen Schultern davontragen.»

Für das Zustandekommen des *Speculum* sind die Sätze wichtig, die weiter folgen: «Szegedi schrieb das Material des Streites noch am selben Tage nieder. In seiner schriftlichen Arbeit zeigte er klar, mit welcher Vermessenheit und Unvernunft von den Päpstlichen die Messe, das Purgatorium, die kirchlichen Feiertage immer noch verteidigt werden.» Dieses sind aber genau die Themen des *Speculum*, vor allem des *Tractatus brevis*. Szegedi gab also diesem Schriftstück nach dem Streit mit Panthanus die endgültige Gestalt. Er vermehrte die bereits vorhandenen Texte durch neue Daten, gab dem Stück einen Titel, ein kurzes Inhaltsverzeichnis und ein bibliisches Motto. Mit Recht stellte er in der Überschrift fest, daß in seinem Traktat mit wunderbarer Sanftheit («mira suavitate») in einer Folge lustiger («jucundae») Fragen die päpstlichen Erfindungen abgemalt würden.

Der Traktat ist literarisch ausgearbeitet, wogegen die drei ersten Teile des *Speculum* der Form nach eher wie Notizen und Datenlisten eines Lehrers oder eines Streitteilnehmers anmuten. Weil es sich um kürzere Schriftstücke handelt, ist anzunehmen, daß auch diese Teile des *Speculum* vor und nach dem Streit mit Panthanus die in der ersten Ausgabe des *Speculum* überlieferte Gestalt erhalten haben.

Die nächsten Jahre müssen von anderen literarischen Arbeiten ausgefüllt gewesen sein, denn bis zum 2. Mai 1572, dem Todestag Szegedis, kam der riesige dogmatisch-ethische und exegetische Stoff zusammen, der in den *Loci*, den *Tabulae analyticae* sowie in den trinitarischen und abendmahlstheologischen Untersuchungen vorliegt.

Der Weg zur Veröffentlichung

Vielleicht war gerade die gelungene literarische Form des *Tractatus brevis* für Skaricza (1544–1591), der schon den Streit mit Panthanus in Ráckeve erlebt hatte, ein Beweis, daß die Gelehrsamkeit und Kunst Szegedis einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten. Skaricza ging daran, die Tabellen und andere Manuskripte Szegedis in seiner schönen Handschrift zu kopieren und für einen eventuellen Druck vorzubereiten. Zum selben Zweck fertigte er 1568 das Bildnis Szegedis im Stil der Gelehrtenportraits der Zeit an und sammelte sorgfältig Daten und Beobachtungen für eine Vita. Auf jeden Fall müssen wir in Skaricza den willensstarken Mann sehen, der die Veröffentlichung der Handschriften Szegedis zu seiner eigenen Sache machte. Er hatte noch einen steinigen Weg

vor sich, nicht zuletzt gerade wegen Szegedi. Dieser war mit seinen Werken stets unzufrieden und wollte sie verbessern. Erst nach nahezu zwanzig Jahren gelangte die selbstlose Arbeit Skariczas zum Erfolg.

Der erste Versuch ist gescheitert. Als Skaricza 1569 seine Studienreise, die drei Jahre dauern sollte, antrat, nahm er die Handschrift der *Assertio vera de trinitate* mit sich ins Ausland, dazu das Portrait, möglicherweise auch eine erste und kürzere Fassung der *Vita Szegedini* und wohl noch einige andere druckfertige Handschriften, so den *Tractatus brevis* und den Kommentar zur Offenbarung Johannis, der später zum abschließenden Teil der *Tabulae analyticae* werden sollte. In Basel gewann er gute Kontakte, wozu außer den nahezu ununterbrochenen Beziehungen zwischen Basel und Ungarn besonders beigetragen haben mag, daß Simon Grynaeus vor seiner Heidelberger und Basler Professur 1521 bis 1523 in Buda (Ofen) als Lehrer und Bibliothekar tätig gewesen war⁴ und seine Nachkommen in Basel einflußreiche Stellungen innehatten. Skaricza nahm genug Geld auf seine Reise mit, um gegebenenfalls den Weg der Drucklegung der Szegedi-Handschriften ebnen zu können. Er wohnte, wohl auf triftige Empfehlungen hin, bei dem Ratsmitglied Karl Gläser, dessen Ehefrau die Tochter des berühmten Martin Bucer war. Unter den Professoren der theologischen Fakultät gewann Skaricza Kontakt mit Simon Sulzer, dem Antistes der Basler Kirche, mit dem Hebraisten Sebastian Lepusculus (Häslin) und dem Gräzisten, später Mediziner Theodor Zwinger. Zwinger mag ihm die Anregung gegeben haben, zum Portrait Szegedis ein lateinisches Elogium zu dichten.

Als Gast des Ratsherrn Gläser konnte Skaricza den Weg zu den Basler Verlegern leichter finden. Diese weigerten sich aber, die bereits fertigen Handschriften Szegedis zu publizieren oder über die Veröffentlichung weiterer Manuskripte irgend etwas Bindendes zu versprechen. Immerhin lernte Skaricza im Laufe der Verhandlungen doch vieles, was ihm später bei den weiteren Vorbereitungen zugute kam. Die *Assertio vera de trinitate* erschien dann 1573⁵, also schon nach dem unerwarteten Tode des Verfassers, in Genf. Beza leistete der Publikation entscheidende Hilfe, doch Szegedi wandte sich noch vorher brieflich an Skaricza und bat, den Druck zu verhindern, denn er wolle ein besseres Werk schreiben.

⁴ E. Bonjour, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, Basel 1960, 230f. Siehe E. Staehelin, Bâle et la Hongrie à travers l'histoire, in: Revue d'histoire comparée 25 (N.S. 6), 1947, 226–242, und Basler Nachrichten 51, 27. Januar 1957.

⁵ 2. Auflage, 1576.

Die Weigerung der Basler Verleger mag zwei Gründe gehabt haben. Im Jahre 1570 war der Einfluß des Antistes Simon Sulzer, der zäh und energisch die lutherische Richtung verfocht, noch stark genug, um die Drucker von der Veröffentlichung reformierter Schriften abzuhalten. Zweitens publizierten die Basler viel lieber Bücher aus dem Bereich der Jurisprudenz und der Philologie, der Geschichte und Philosophie, Medizin und Naturwissenschaft, als etwas Theologisches, ganz besonders wenn der Verfasser fern und unbekannt war.

Skaricza verließ also Basel ohne Erfolg. Die Veröffentlichung der *Assertio* in Genf und ihre zweite Ausgabe waren aber gute Schritte vorwärts. Der Name Szegedis klang jetzt nicht mehr ganz unbekannt, und mit seinem Tode konnte das Lebenswerk als abgeschlossen gelten. So konnte Skaricza nach seiner Heimkehr – er hat zuvor noch Padua, Genf, Wittenberg, Marburg und England besucht – als Nachfolger Szegedis im Pfarramt von Ráckeve den wissenschaftlichen Nachlaß seines Meisters weiter für den Druck vorbereiten. Verhältnismäßig vollständig kam das große dogmatisch-ethische System der *Loci* zusammen. Lückenhafter blieben die *Tabulae analyticae*, d. h. die praktisch-theologischen Kommentare und Predigt-dispositionen zur ganzen Heiligen Schrift. Die Lücken werden im gedruckten Text durch das Inhaltsverzeichnis gewisser Bücher der Bibel überbrückt.

Einen fleißigen und geschickten Helfer fand Skaricza in Szegedis gleichnamigem Sohn, István Szegedi junior, geboren ca. 1559 in Kálmánca. Als dieser im Jahre 1584 erwachsen und fähig war, den Doppelplan Skariczas in die Tat umzusetzen, nämlich in Basel sich immatrikulieren und während des Studiums die Werke des Vaters drucken zu lassen, waren die Handschriften bereit.

Johann Jakob Grynaeus

Auch der zweite Vorstoß wäre nicht so erfolgreich verlaufen, wenn Szegedi junior nicht in Johann Jakob Grynaeus einen warmherzigen Gönner gefunden hätte. Grynaeus war im Jahre 1584 bereits eine führende Autorität im Basler Universitäts- und Kirchenleben, und 1586, nach Sulzers Tod, wurde er Antistes. Er verleugnete seine reformierte Abendmahls-Auffassung nicht, wenn er auch zu Sulzers Zeit damit zurückhielt. In beiden Szegedis sah er Glaubensbrüder. Noch mehr mag ihn zu seinem großartigen Helferdienst der apostolische, an Leiden und Verfolgungen reiche Lebensweg des älteren Szegedi bewogen haben, von dem er ja auch

in der *Vita Szegedini* Skariczas lesen konnte. Grynaeus hatte ausgesprochenes geschichtliches Interesse, vor allem für die Ausbreitung der Reformation. Durch den Studenten Szegedi junior gab ihm die Vorsehung Nachrichten über ein fernes und bedrücktes Land in die Hand.

Szegedi junior ließ sich in Basel an einem Februar-Tag des Jahres 1584 immatrikulieren⁶. Er hat die von ihm verfaßte Widmung des *Speculum* bereits am 2. Mai, dem zwölften Todestag des Vaters unterschrieben. Am 4. Juli nahm er wie schon erwähnt an einer von Grynaeus geleiteten akademischen Disputation über das Thema *De agone Christiano* teil. Die *Vita Szegedini* mag vorher in die Hand des Professors gelangt sein, denn er beschäftigte sich in dieser Zeit schon mit dem Vorwort zu den *Loci*. Wir folgern wohl nicht falsch, wenn wir meinen, daß in der Disputation die Gestalt des ungarischen Glaubenshelden und Reformators vor den Teilnehmern lebendig wurde.

In der Widmung des *Speculum* wollte der Sohn den Freunden in Basel, aber auch den Gönnern in Ráckeve danken. Die Freunde in der Heimatstadt waren der Bürger Peter Kádas mit dem Beinamen Literatus, der wohl für die Drucklegung des *Speculum* aufkam, und dessen Schwiegersohn Imre Paksi, den Szegedi junior seinen Maecenas nennt, der also wahrscheinlich für die Studienreise größere Opfer brachte. Szegedi junior erzählt weiter, daß ihm die Gönner in Basel und in Ráckeve halfen, seine Gewissenspflicht zu erfüllen. «Ich hätte die Last des Vorwurfes nicht ertragen können», lesen wir in der Widmung, «die mit so viel Mühe und Arbeit für den gemeinen Nutzen gesammelten Werke meines Vaters totzuschweigen und nicht auf die Nachwelt überkommen zu lassen.»

Die Widmung zählt diese Werke auf. An der Spitze stehen die *Loci*, dann folgt eine *Confessio verae fidei de tribus in una essentia hypostasibus* gegen die Antitrinitarier, weiterhin das Kommentarwerk des Vaters, es werden aber nur jene Bücher der Bibel aufgezählt, die Szegedi senior kommentiert hat. Der Titel *Tabulae analyticae* fehlt noch. Ganz zuletzt spricht die Widmung vom *Speculum*. Szegedi junior nennt es «Miscellanea», die sein Vater gleichsam in seinen Mußestunden zusammengetragen habe, damit «nicht die geringste Zeit unnütz dahinfließe».

Das letztgenannte Werk wurde zuerst gedruckt: «Auf den Rat ganz vorzüglicher Männer habe ich mich entschieden, gerade diese nicht in einem Zuge, sondern zu verschiedenen Zeiten geschrie-

⁶ Die Matrikel der Universität Basel 2, Basel 1956, 319 Nr. 61. Vgl. die Fußnote dazu.

benen Arbeiten meines Vaters zu veröffentlichen, und zwar von der Hoffnung beseelt, daß die anderen dann folgen würden.» Diese von den Basler Freunden empfohlene Reihenfolge hat sich bewährt. Das *Speculum*, ein Büchlein in Taschenformat, wurde gekauft und machte den Namen des Verfassers bekannt. Es bereitete den Weg für die großen Werke vor. Die erste Ausgabe der *Loci*, die dem *Speculum* nach einem Jahre folgte, war die Krönung der langen Bestrebungen Skariczas. Seither setzten sich die Werke Szegedis in immer neuen Ausgaben wohl von selber durch. An der Spitze der *Loci* befanden sich das Portrait des Reformators, die *Vita Szegedini* von Skaricza und eine in sehr warmen Tönen gehaltene, kirchengeschichtlich reichhaltige Widmung von Grynaeus. Darin steht zu lesen, Szegedi junior sei ein Erbe sowohl des Namens als auch der Tugenden seines Vaters.

Die erste Ausgabe

Das *Speculum* erschien im Jahre 1584⁷. Druckort und Verlag waren nicht angegeben, wie auch in den drei weiteren Ausgaben nicht. Der Grund für das Schweigen ist klar. Der *Index librorum prohibitorum* zählte nach den Buchtiteln auch die Liste der verbotenen Verleger auf, darunter nicht weniger als fünfzehn aus Basel. Der Index schadete dem Basler Buchgewerbe, denn in den Ländern, wo noch die alte Kirche herrschte, wurden auch die vielen Bücher nicht-theologischen Inhalts unverkäuflich. Es hätte keinen Sinn gehabt, Rom weiter zu verärgern, denn das *Speculum* mit seinem schwer belastenden Material war trotz seiner Kürze eine scharfe Waffe.

Basel als Druckort steht aus der Widmung fest. Auf der Suche nach dem Drucker und Verleger müssen wir nach denjenigen Verlegern Ausschau halten, die vorher schon Werke ungarischer Verfasser gedruckt oder Ungarn als Mitarbeiter beschäftigt haben. Wir wollen nur die namhafteren aufzählen. Es sind darunter Magyaren, Deutsche und Slaven aus den Ländern der Stephanskronen. Der Reformator der Sachsen in Siebenbürgen, Johannes Honter, der 1530 bis 1533 in Basel weilte, ließ 1532 seine *Choreographia Transsylvaniae* und 1533 die zweite Auflage der *Rudimenta cosmographiae* bei Henricpetri erscheinen. Als der Türke 1541 die Hauptstadt

⁷ *Speculum Romanorum Pontificum, in quo decreta cum verbo Dei pugnantia, vitae cursus, prodigia horrenda accurata brevitae depinguntur per Stephanum Szegedinum Pannonum. Eiusdem de traditionibus pontificiis quaestiones iucundae. Anno MDXXCIV.*

Ungarns, die Feste Buda (Ofen) durch List an sich riß, erwachte im Westen das Interesse für Ungarn. Das Geschichtswerk des Humanisten Bonfini, *Rerum Ungaricarum decades*, wurde 1543 in Basel bei Robert Winter herausgegeben, besorgt von Martin Brenner aus Bistritz in Siebenbürgen. Eine deutsche Übersetzung folgte zwei Jahre später. Brenner nannte in seiner Vorrede das Land Ungarn die Vormauer der christlichen Völkergemeinschaft und wollte durch die Veröffentlichung auf die gefährliche Situation hinweisen.

In den fünfziger bis siebziger Jahren entfaltete János Zsámboki (Johannes Sambucus, 1531–1584) eine eifrige Tätigkeit. Zuerst brachte Oporin eine Schrift Xenophons griechisch und lateinisch mit zwei Zsámboki-Schriften heraus, dann ebenfalls Oporin einen humanistischen Briefsteller, der 1558 in zweiter Auflage erschien. 1563 folgte bei Henricpetri eine Lucian-Ausgabe in vier Bänden. 1568 gab Zsámboki bei Oporin einen vollständigeren Text der *Rerum Ungaricarum decades* von Bonfini heraus, noch im selben Jahre auch einen Plautus. Es folgten in seiner Redaktion 1572 das *Symposium* Bonfinis bei Oporin, 1574 ein medizinisches Werk bei Perna, 1578 ein Band über das Leben des griechischen Kaisers Manuel Palaeologos und von diesem ein Buch über die Erziehung des Thronfolgers, ebenfalls bei Perna.

In den siebziger Jahren trat im Basler Buchgewerbe ein anderer Publizist hervor, Georg Henisch, Arzt und Pädagoge, geboren 1549 in Bartfeld (Nordungarn). 1573 gab er in eigener deutscher Übersetzung die Geschichte des Krieges zwischen Venedig und Selim II. von Canterini, im selben Jahr noch einen lateinischen Klassiker und 1574 die Gedichte Hesiods heraus. Sein Spezialgebiet wurde aber die Medizin: 1573 veröffentlichte er ein lateinisches Werk und 1574 die Heilkunde von A. Mizauld in deutscher Übersetzung; neue Auflagen erschienen 1575 bis 1577 und 1582. 1574 folgte das Arzneibuch von Mizauld auf deutsch und ein medizinisches Werk von Sextus Placitus. Alle diese Werke erschienen in derselben Perna-schen, später Waldkirchischen Anstalt, wo auch die Werke Szegedis gedruckt wurden.

Es seien noch erwähnt die große Janus Pannonius-Ausgabe im Jahre 1555 bei Oporin, weiter der Orestes des Euripides in lateinischen Versen des Ungarn S. Gelous Torda, 1559 das achthundert Seiten starke lateinische Sammelwerk des P. Scalichius und 1561 der Melanchthon-Kommentar des Bartfelder Rektors L. Stöckel.

Bei den Erben Cratanders wurde 1545 das Werk des Georgievics über das türkische Reich und bei L. Lucius 1555 die großangelegte lateinische Cicero-Biographie des Preßburgers Chr. Preyss gedruckt. In den achtziger Jahren war es dann Szegedi, der von allen Ungarn

die Basler Pressen am meisten beschäftigte. Aber schon 1586 tauchte Isac Fegyverneki auf, damals noch Heidelberger Student, dann bis zu seinem frühen Tode Rektor in Sárospatak. Sein umfangreiches *Enchiridion locorum communium theologicorum* erschien bis 1589, dem Todesjahre des Verfassers, in zwei, dann noch in weiteren acht Auflagen. Der Verleger war derselbe wie bei Szegedi, Waldkirch.

Auf Waldkirch als Verleger des *Speculum* können wir aus den Drucktypen schließen. Die verzierten Anfangsbuchstaben D und R einerseits in der Widmung der ersten und der vierten Ausgabe des *Speculum*, andererseits in der *Vita Szegedini*, für die Waldkirch als Drucker bezeugt ist, gehören zum selben Alphabet. Dieser Befund wird unterstützt durch Josef Benzing: «Er (d. h. Waldkirch) brachte zwei Drucke von Stephan (Kyss) Szegedin und die Schaffhauser Kirchenordnung . . . im Jahre 1592 heraus.»⁸

Konrad von Waldkirch, der gebildete Sohn eines Ratsbeamten in Schaffhausen, ein Liebhaber des Buchdrucks, übernahm 1582, nach dem Tode Pernas, als dessen Schwiegersohn die berühmte Druckerei. 1591 zog er mit seiner Presse in die Vaterstadt Schaffhausen, kehrte aber wieder nach Basel zurück. Noch in Schaffhausen erschienen 1592 die *Tabulae analyticae* mit dem Vorwort von Waldkirch, und nach aller Wahrscheinlichkeit auch die dritte Ausgabe des *Speculum*. In Konrad von Waldkirch können wir das zweite Glied jenes Helferkreises nachweisen, der in Basel nach den Dankesworten des jungen Szegedi ihm zur Seite stand.

Der Inhalt des Speculum

Das *Speculum* besteht aus vier Stücken, die voneinander unabhängig sind und nur vom gemeinsamen polemischen Zweck zusammengehalten werden. Das erste Stück füllt 31 Seiten und verteilt sich auf fünf Capita. Die Kapitel behandeln nacheinander den Anfang und den Fortschritt der päpstlichen Macht (S. 1–10), die Decreta, welche diese Macht untermauerten (S. 11–12), die Wunderzeichen (S. 13–23) und Unfälle der Päpste (S. 23–27), die nach Ansicht des Verfassers bereits auf den baldigen Sturz des Papsttums hindeuteten. Den Schluß bilden Äußerungen von namhaften Personen, die auf das antichristliche Wesen des Papsttums und der einzelnen Päpste hingewiesen haben (S. 27–31).

⁸ J. Benzing, Die Buchdrucker des XVI. und XVII. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, Wiesbaden 1963, 379.

Das zweite Stück hat wahrscheinlich dem *Speculum* seinen Namen gegeben: das Spiegelbild der Päpste. Es ist nicht in *Capita*, sondern in *Membra* eingeteilt. Neun Glieder sollen das Abbild des Papsttums darstellen. Auf Glieder, die verhältnismäßig unschuldige Schwächen anprangern, folgen solche, die den Leser anwidern und ein moralisches Todesurteil begründen wollen. In diesem Stück wird nicht mehr so sorgfältig auf die Quellen verwiesen wie im ersten, sondern die in Fülle vorgebrachten Fakten sollen eine breitere Leserschaft umstimmen und überzeugen. Dieses zweite Stück verdankt sein Zustandekommen wohl ähnlichen öffentlichen Auseinandersetzungen wie der Disput mit Panthanus in der Kirche von Ráckeve im Jahre 1564 gewesen war. Es enthält ein Arsenal von Argumenten aus dem Alltag der Reformationspolemik.

Glied 1 (S. 32–34) zählt die Gründe auf, die die Päpste veranlaßten, nach erfolgter Wahl ihren Namen zu verändern. Glied 2 (S. 35–46) und 3 (S. 47–51) stellen Widersprüche unter den päpstlichen Dekreten und den Entscheidungen der Synoden heraus. Glied 4 und 5 zeigen Szegedi als den gelehrten Sakramentstheologen. Sie zählen die «Mißbräuche und menschlichen Zutaten» auf, durch die die Päpste die Taufe (S. 51–57) und das Herrenmahl (S. 57–74) verunstaltet haben. Es folgt eine in doppelt großen Buchstaben gesetzte «Mahnung» an den Leser, die mindestens in ihrer Aufmachung eine redaktionelle Zutat war und mit der konfessionellen Lage in Basel zu tun hatte. Weder der lutherische Brauch des Abendmahls wurde nämlich empfohlen, der die Herzenssache des Basler Antistes Simon Sulzer war, noch die reformierte Auffassung von Grynaeus und Szegedi, sondern die Leser wurden inständig gebeten, die einfachen Zeremonien der Urkirche fleißig zu gebrauchen, die unnützen und neuen Zeremonien der Papstkirche aber zu vermeiden (S. 74–76). Es folgt noch eine Liste der «Architekten der päpstlichen Messe» mit fünfzig Päpsten und dreiundzwanzig Synoden (S. 76–81).

Glied 6 dient dann als Brücke zu den Gliedern 7, 8 und 9, die das belastendste Material enthalten. Es werden sogenannte Selbstzeugnisse der Päpste in der Form von angeblichen Epitaphien, Grabschriften in lateinischen Versen mitgeteilt. Natürlich stammen diese nicht von den betreffenden Päpsten, noch weniger waren sie ihre Grabschriften. Es sind Produkte von kritischen Humanisten und Dichtern der Reformation. Oft legt der Verfasser den moralischen Urteilsspruch in den Mund des Sünders. Szegedi unterlag dabei noch dem polemischen Eifer, die Zeitwort- oder Fürwortformen auch in den Fällen in die erste Person umzumodeln, wo seine Vorlage es nicht tat. Was zum Beispiel in einem *Vox Pii II.*

betitelten Poëm «vendiderat pretio gentes» und «scelus orbis erat» lautete, das wurde bei Szegedi «vendideram» und «eram»⁹. In einem «Selbstzeugnis» von Sixtus IV. lesen wir in der Quelle¹⁰ «pernicieuses Dei», bei Szegedi aber «pernicieuses fui». Dieses unserem heutigen Gefühl heftig zuwiderlaufende Verfahren war aber in der Polemik der Zeit auf beiden Seiten gang und gäbe. Das «Selbstzeugnis» von Paul III. war ursprünglich in der ersten Person verfaßt. Szegedi steigerte das noch weiter und setzte auch in der dritten und vierten Zeile «eram» statt «erat». Dasselbe tat aber auch Zacharias Müntzer, der Szegedis Quelle, Bale, ins Deutsche übersetzt hat: «Doch hat sonst keiner so fleißiglich/Die Welsche Pracktick gelernt als ich»¹¹.

In diesen Spottgedichten war der Ton angestimmt, der die Glieder 7 bis 9 beherrscht. Glied 7 schildert auf fast zwanzig Seiten «das päpstliche Leben» und zählt in einundzwanzig Rubriken die ehebrecherischen, mörderischen, zauberischen, atheistischen, gotteslästerlichen usw. Päpste auf. Glied 8 und 9 wollen dann auf die Frage antworten: was mag diese Antiselektion verursacht haben? Warum waren gerade die Menschen, die nach der Tiara strebten, so äußerst hemmungslos? Nach Szegedi machte das die Herrschsucht. Wie nach seinem Urteil das römische Papsttum eigentlich das römische Kaisertum nachahmen wollte, so wurden auch die einzelnen Päpste vom mörderischen Machtstreben der meisten Kaiser getrieben. Glied 8 behandelt Machtkämpfe der Päpste untereinander, in deren Folge zwei, drei, ja vier gewählte Päpste gleichzeitig auftraten (S. 111–112), Glied 9 die Kämpfe zwischen Papsttum und Kaisertum, die Geschichte und die Beweggründe der Exkommunikation und des Fußkusses.

Das dritte Stück ist ein kleines, 25 Seiten füllendes ABC-Lexikon «über die menschlichen Traditionen in der Kirche und ihre Erfinder». Selbstverständlich dient auch dieses Stück der Reformationpolemik. Szegedi weist hier den Sakramentarismus, das heißt die Auffassung Zwinglis in der Abendmahlslehre zurück^{11a}.

Das vierte Stück hat in dieser ersten Ausgabe noch ein besonderes Titelblatt, einen eigenen Titel, *Tractatus brevis...*, und ein Inhaltsverzeichnis. Es hat eine andere literarische Form als die übrigen Stücke. Wir finden auf 60 Seiten einen mit beizender Ironie, aber auch mit inbrünstiger Heilsgewißheit verfaßten Dialog über

⁹ Speculum, 1. Aufl., 91; bei Bale 435.

¹⁰ Bale 448.

¹¹ Z. Müntzer, Bapstliche Geschichte etc. 906.

^{11a} Beim Artikel «Anabaptisten».

die Kirche, die Messe, das Himmelreich und das Purgatorium einerseits der Papstkirche, andererseits des wahren Gottesvolkes (S. 141 ff.). Zwar scheint dieses Stück das einzige zu sein, welches Szegedi selbst für den Druck fertig gemacht hat, doch fällt eine Lücke auf: bei Thema 2, der Messe, fehlt das Gegenstück, nämlich das wahre christliche Abendmahl. Die Ursache dieser höchstwahrscheinlich redaktionellen Kürzung mag die energisch lutheranisierende Tendenz des Antistes Sulzer gewesen sein, auf die man Rücksicht nehmen mußte, und die durch die reformierte Abendmehlauffassung Szegedis wohl hätte provoziert werden müssen.

Ein zweiter bemerkenswerter Punkt ist, daß es für Szegedi auch ein christliches Purgatorium gibt. Diesen letzten kurzen Absatz des *Speculum* möchten wir deutsch zitieren. Auf die Frage: Was ist das Purgatorium der Christen? ist die Antwort: «Das ist das Blut Christi, durch welches die Herzen begossen werden durch den Glauben. Wie das Gold durch das Feuer geläutert wird, so läutert das Blut Christi die Kinder Gottes durch das Wort – es folgen Zitate: Joh. 15, 3; acta 15, 9; I. Joh. 1, 7 und Eph. 5, 26. – Lies Kapitel 4 des Epheserbriefes und Kapitel 10 des Hebräerbriefes! An ein anderes Purgatorium sollen wir aber nicht glauben. Die Menschen, die durch ihren Glauben gereinigt wurden, brauchen keine andere Reinigung. Sie können nicht gehindert werden, in die königlichen Wohnungen des Himmelreiches zu gelangen, aus dem Tod ins Leben, nach Jesu Worten ins Paradies, in die Ruhe, in den Schoß Abrahams, in die Hand Gottes. Dort wohnen sie dann mit Christus zusammen. Durch keine Strafe und Qualen können sie dort angegriffen und gefesselt werden.»

Die Quellen des Speculum

Das Material, welches Szegedi aus eigenen Forschungen zusammenrug, ist mit genauen Quellenangaben versehen. So die Belege aus dem *Corpus Juris Canonici* (kurz *C.J.C.*), die anscheinend das wichtigste für ihn waren. Sie stehen da als Grundpfeiler seiner Beurteilung des Papsttums. Caput 2 des ersten Stücks enthält zweiundzwanzig Sätze über die Selbstinterpretation des Papsttums mit Belegen aus dem *C.J.C.* Satz 1 lautet «Pontifex Romanus Deus est». Als Beleg führt Szegedi den Kanon «Satis evidenter» in der Distinction 96 des *Decretum Gratiani* an, wo man liest: «Pontificem constat a pio principe Constantino . . . Deum appellatum: nec posse Deum ab hominibus judicari manifestum est. . .». Satz 2 lautet: «Der Papst ist kein Mensch.» Szegedi beruft sich auf die Glosse

des Kanons «Fundamenta» im Titulus 6 des Liber I Sexti, wo man liest: «. . . hunc enim (scil. Petrum) in consortium individuae unitatis assumptum id, quod ipse erat, dominus (scil. Christus) voluit nominari.» Satz 8 sagt: «Der Papst ist der Fürst der ganzen Welt.» In dem Beleg (Liber III Sexti, tit. 16, Kanon «Periculoso») liest man das nicht so, es kann aber ungezwungen gefolgert werden.

Die Beweisführung, mit der Szegedi die Situation der Päpste und der Papstkirche darstellt, baut weniger auf außermenschliche Momente, auf Wunderzeichen, auf die apokalyptische Zahl 666, wie Bale¹² tat, dafür mehr auf individual- und sozialetische Faktoren. Gerne beruft er sich auf Papst Gregor I., um von ihm sagen zu lassen, worin die Hauptursache des Verderbens bestehe. Auf Seite 3 des *Speculum* lesen wir den Brief Gregors an die Bischöfe von Antiochien und Alexandrien, in dem der Papst mit Berufung auf seine Vorgänger energisch dagegen protestiert, daß er als universaler Patriarch angedet werde. Sollte einer so genannt werden, würde das die Rechte der andern verletzen. Das christliche Empfinden solle sich hüten, auch nur dem Schein nach etwas zuzulassen, was die Ehre der Brüder vermindere. Soweit Papst Gregor I. «Das haben aber die Bischöfe von Konstantinopel und Rom vergessen», fährt Szegedi fort, «und sie haben nicht nur untereinander um den Primat gekämpft, sondern sich die Weltherrschaft zum Ziel gesetzt.» Auf S. 3–10 des *Speculum* stellt Szegedi die «Treppenstufen» des Strebens nach Weltherrschaft vor, beginnend mit Eugen I., der die Bischöfe zur Züchtigung ihrer Priester Gefängnisse einrichten ließ.

Wir gingen auf den Brief Gregors nicht nur des Inhalts, sondern auch der Form wegen ein. Wenn man den Text auf Seite 2 des *Speculum* liest¹³ und ihn mit dem Text des *C.J.C.*, Distinction 99, Kanon 4 vergleicht, wird ersichtlich, daß Szegedi sich nicht mit dem Text des *C.J.C.* begnügte, sondern die Stelle aus der Quelle, dem *Registrum epistolarum* Gregors zitierte. Mit größter Sorgfalt wollte er den glaubwürdigsten Text der für ihn so bedeutungsvollen Aussage anführen.

¹² Bale 57.

¹³ Weil das *Speculum* ein sehr seltener Druck geworden ist, zitieren wir diese Stelle: «sed nullus predecessorum meorum hoc tam profano vocabulo uti consensit, quod videlicet unus Patriarcha universalis dicitur, Patriarcharum nomen caeteris derogari, sed absit hoc a Christiana mente, id sibi quemquam arripere, unde fratrum suorum honorem imminuere ex quantulacumque parte videatur.»

*Die zweite Hauptquelle:
die Acta Bales*

Das biblisch-theologisch herausgearbeitete und mit grundsätzlichen Belegen aus dem *C.J.C.* dokumentierte Urteil über das Papsttum illustrierte Szegedi mit Daten und Geschichten seiner zweiten Hauptquelle, der *Acta Romanorum pontificum* des Engländers John Bale¹⁴.

Nachdem Bale (1495–1563), der ehemalige Prior des Klosters zu Ipswich, sich für die Reformation entschieden hatte, leistete er bei der Säkularisation der Klöster durch seine satirischen Schauspiele für Thomas Cromwell wichtige Dienste. 1540 stürzte aber Cromwell, und Bale mußte mit Frau und Kindern fliehen. Bis 1549 lebte er in den Niederlanden, machte aber Besuche in Zürich, Basel und Genf. Fleißig arbeitete er literarisch im Exil weiter für die Reformation. 1549 durfte er heimkehren, wurde 1552 Bischof von Ossory in Irland. Er ließ sich durch den reformierten Ritus einführen, wogegen der Dekan von Dublin Protest einlegte. Im Prozeß siegte zwar Bale, der König starb aber bald, und Bale mußte vor Königin Maria wieder fliehen. In Basel hat er bei Oporin Unterkunft und Arbeit gefunden. Auch an der Universität ließ er sich immatrikulieren¹⁵. 1558 bestieg dann Elisabeth den englischen Thron und Bale durfte wieder zurückkehren, er lebte aber nicht in Irland als Bischof, sondern in Canterbury als Domherr bis zu seinem Tode im Jahre 1563.

Bale wurde in der englischen Literatur vor allem durch seine Dramen berühmt. Die meisten stammen noch aus dem Jahr 1538 und sind recht primitiv, der *Kynge Johan* aber, geschrieben 1548, wird von vielen als eine Vorstufe Shakespeares betrachtet¹⁶. Eine heftige reformatorische Polemik kennzeichnet diese Schauspiele ebenso wie die literatur- und kirchengeschichtlichen Arbeiten Bales. Er stellte die Schriftsteller von England, Schottland und Wales in einem umfangreichen Verzeichnis zusammen¹⁷, welches er dann auch für seine *Acta* stark ausbeutete.

¹⁴ Die erste Ausgabe erschien 1558 in Basel bei Oporin in Oktavformat auf 555 Seiten. Die zweite Ausgabe, unverändert, 1560 ohne Angabe des Druckortes.

¹⁵ Jahr 1555/56, Nr. 18.

¹⁶ Th. B. Blatt, *The Plays of John Bale*, Copenhagen 1968, 18–19 (Urteile über die Acta); 254–260 (Bibliographie).

¹⁷ *Illustrium majoris Britanniae scriptorum summarium*, Wesel 1548. Die späteren, stark vermehrten Ausgaben erschienen 1557 und 1559 in Basel bei Oporin unter dem Titel *Catalogus*.

Die *Acta* wurden gut aufgenommen und erschienen bald auch in französischer, deutscher¹⁸ und englischer Übersetzung. Bale selbst zählt mehr als hundert Schriftsteller als seine Quellen auf. Es sind vor allem der *Liber pontificalis*, Platina, Volaterranus, Stella, Baptista Mantuanus, Matthias Flacius Illyricus, und als die wichtigsten Martinus Polonus und Robert Barnes¹⁹. Die *Vitae Romanorum pontificum* . . . von Barnes können als die Hauptquelle der *Acta* gelten.

Bale schrieb die Geschichte der Päpste in chronologischer Reihenfolge, verwendete aber eine sehr tendenziöse Periodisierung. Nach seiner Ansicht begann die Papstgeschichte erst im Jahre 57 mit Linus, dem ersten Bischof zu Rom. Seine einunddreißig Nachfolger, bei Bale bilden sie die erste Classis, waren einfache, treue Seelenhirten ohne Mitra. Classis zwei dauerte dann von 332 bis 604. Die dreiunddreißig römischen Bischöfe dieser Zeit trugen bereits die Mitra und «bereiteten mit ihren Dekreten den Thron des Antichrist vor». Dieser herrschte nach Bale in der ganzen dritten Classis von Bonifacius III. bis Paul IV., also bis zur Abfassung der *Acta*. Diese dritte Classis teilte Bale in fünf Abschnitte (*sectiones*), die je von einem apokalyptischen Tier der Offenbarung Johannis beherrscht waren. Das Anfangsjahr 606 entspricht nach Bale der Zahl 666 in Apokalypse 13, 18, denn die Zählung soll nach seiner Deutung im Jahre 60 v. Chr., mit der Inbesitznahme Jerusalems durch Pompejus begonnen werden²⁰.

Die erste Sectio steht im Zeichen des Tieres, das aus dem Abgrund aufsteigt (Apoc. 11 und 13), die zweite im Zeichen des Weibes auf dem Tiere (Apoc. 17, 3), denn der erste Papst dieses Abschnittes, Johannes VIII., war nach der Überzeugung Bales ein Weib. Den dritten Abschnitt beherrscht der Drache (Apoc. 12 und 20), das heißt die Zauberer, den vierten die Heuschrecken (Apoc. 9, 3–11), das sind die Bettelorden, und den fünften, letzten und schlimmsten der Antichrist selber (II. Thess. 2, 4), «der sich in den Tempel Gottes setzt als ein Gott, und gibt vor, er sei Gott».

Im *Speculum* kommt diese Periodisierung Bales als solche kaum zum Wort²¹, um so mehr aber die Daten und Geschichten, die Bale von den einzelnen Päpsten erzählt. Szegedi trägt seinen Stoff auch

¹⁸ 1566 und 1571. Wir werden von dieser deutschen Übersetzung noch sprechen.

¹⁹ Engländer, Augustinermönch, früh reformatorisch tätig, lebte seit 1530 als Glaubensflüchtling in Wittenberg, dort geschätzter Tischgenosse Martin Luthers, nach der Entzweiung Heinrichs VIII. mit Rom als Vikar des Königs wieder in England, 1540 aber als einer der Wegbereiter der Ehe mit Anna von Cleve wegen Lutheranismus enthauptet. Die Papstgeschichte von Barnes erschien englisch 1536 in Wittenberg, lateinisch 1555 in Basel.

²⁰ Bale, *Acta* 57.

nicht in chronologischer Ordnung vor, sondern in einem thematischen Nacheinander der verschiedenen Entartungen. In diesen seinen Rubriken übernimmt er von Bale das besonders Auffällige und ordnet die Fälle nicht chronologisch, sondern nach ihrem Gewicht.

Wenn wir die Papstgeschichten bei Bale und Szegedi mit einer modernen Darstellung vergleichen, wird vieles einfach dahinfallen, anderes recht verschieden lauten. Es wäre aber ein Fehler, Bale oder Szegedi als Fälscher zu betrachten. Sie griffen nach der Überlieferung, die ihre Zeit für zuverlässig hielt. Allerdings waren beide Polemiker. Viele Erzählungen wurden seither als legendär entlarvt, wie etwa die vom Weibe Johanna auf dem Papstthron²² oder die vom Papst Sylvester II., der seine Seele dem Teufel verkauft haben soll²³. Die Wahrheitsfrage können und wollen wir hier nicht behandeln, uns interessiert nur, woher das Material im *Speculum* stammt.

In den drei ersten Stücken des *Speculum* überwiegt der aus den Quellen übernommene Stoff. Nur die Disposition und die Auswahl der Belege stammen von Szegedi. Die bei Bale gefundenen Daten füllen im ersten Stück die Kapitel 1 und 3–5, im zweiten Stück die Glieder 1 und 6–9. Das macht etwa einen Drittel des Büchleins aus. Die anderen, mehr ecclesiologischen und liturgiegeschichtlichen Teile der drei ersten Stücke lehnen sich mehr an das *C.J.C.* an oder enthalten selbständige Gedankengänge des Verfassers. Außer den genannten zwei Hauptquellen werden im *Speculum* noch zitiert oder erwähnt klassische Autoren wie Livius, Cato, Cicero, Vergil, Plinius, dann Kirchenväter wie Cyprian, Chrysostomus, Eusebius und Augustin, aber auch die Reformatoren Luther, Melancthon, Calvin und Bullinger. Von Calvin wird die *Institutio*, von Bullinger der Kommentar zu I. Tim. 1 genannt. Alle vier Reformatoren bekräftigen nach Szegedi einstimmig, daß der Meßkanon, nach Szegedi «*canon impius*», nicht auf die Apostel und auch nicht auf die ökumenischen Konzilien zurückgehe, sondern völlig willkürlich zur Zeit des Papstes Siriacus, 380 nach Christus, in Gebrauch genommen worden sei. Wir sehen, daß Bale und Szegedi sich gerne noch in *einem* Lager mit den großen Reformatoren beider Richtungen gefühlt haben.

²¹ Szegedi kannte diese Periodisierung in den *Tabulae analyticae* noch nicht. Dort wurde der Beginn der 666 Jahre auf 97 nach Christus gesetzt und das Ende «*circiter*» auf 763, d. h. auf die Wiederherstellung des römischen Reiches durch Pipin (Ausgabe 1598, 370f.).

²² D. Blondel, *De Joanna papissa*, Amsterdam 1657.

²³ J. Döllinger, *Papstfabeln*, 1863; 2. Aufl. 1890.

Das Exemplar der *Acta*, welches Szegedi benutzt hat, muß nach seinem Tod abhanden gekommen sein, denn Skaricza und Szegedi junior wußten nichts davon. Sonst hätten sie wohl eine so wichtige Quelle erwähnt. Die Aufgabe, die Leser darauf aufmerksam zu machen, wartete auf den dritten Helfer in Basel, der vom Jahre 1585 an das Schicksal des Büchleins in die Hand nahm.

Nikolaus Höniger und der Spiegel

Der in Königshofen (Franken) 1548 geborene Nikolaus Höniger studierte nach der Lateinschule in Rothenburg und dem Pädagogium in Rostock in Straßburg Theologie, wo er 1567 im Contubernium der armen Schüler Unterkunft fand. 1570 ließ er sich in Basel von Simon Sulzer ordinieren, ging aber nicht ins Pfarramt, sondern zum Verlag Henricpetri und arbeitete dort als Korrektor, Übersetzer, Herausgeber und Schriftsteller. Eine Reihe interessanter Werke ist unter seiner Betreuung erschienen²⁴.

Höniger bekam Wohnung und Verpflegung bei Henricpetri. Als aber sein fünftes Töchterchen geboren wurde, begann die Unterbringung bei Henricpetri für beide Seiten unbequem zu werden. Höniger und sein neuer Chef, Sebastian Henricpetri, unternahmen erfolgreiche Schritte bei den Mächtigen im Basler Rat, dem dieses Recht zustand, das Pfarramt von Rötteln für Höniger zu bestimmen. Als dann die Familie in Rötteln sich noch um drei Söhne und eine sechste Tochter vergrößerte, wechselte Höniger 1587 in das besser dotierte Pfarramt in Hiltingen über.

Der Eintritt in den Dienst der Kirche verursachte nahezu einen Bruch in der Thematik, der Quantität und leider auch der Qualität der schriftstellerischen und redaktionellen Tätigkeit Hönigers: Seiner neuen Stellung entsprechend gab er nur noch drei theologische Werke heraus, solche, die mit der Papstkirche heftig polemisierten. 1585 besorgte er eine neue Ausgabe der berühmten Weltchronik von Sebastian Franck und führte sie von 1531 bis 1585 weiter. Franck kritisierte außer der Papstkirche und gewissen Humanisten auch schon Luther, Höniger wendete aber die Spitze der Darstellung in der Fortsetzung nur gegen Rom. Trotzdem war die Ausgabe der von den Lutheranern arg verschrieenen Weltchronik

²⁴ Sebastian Brants Narrenschiff hochdeutsch, die Memoiren des Diplomaten und Feldherrn Philippe de Commynes, eine mehrbändige Beschreibung der neuen Welt, die *Aula Turciae*, auch in deutscher Übersetzung, ein griechisch-lateinisches Wörterbuch, eine Horaz-Ausgabe usw.

eine mutige Tat. 1586 erschien dann der *Spiegel* als eine Umarbeitung von Szegedis *Speculum*. 1587 gab er noch das *Examen... des Tridentinischen Conciliums* des Franzosen Gentillet in eigener deutscher Übersetzung heraus. Hönigers Schaffenskraft war nach dem Berufswechsel auch durch Krankheit beeinträchtigt²⁵. Er starb kurz vor dem Jahre 1600.

Hönigers Spiegel, 1586 erschienen, ist eine Umarbeitung des *Speculum* von Szegedi. Der volle Titel ist sehr lang, wir zitieren nur den Anfang und den Schluß: *Spiegel des Weltlichen Römischen Papsts... Der erste Theil. Alles mit sonderm Fleiß, Mühe und Arbeit aus vielen Geschichtsschreibern von der Bapsten Geschichten, Thaten und Handlungen, zu Nutz dem Christlichen Leser, zusammen gezogen und nach dem lateinischen Speculo Romanorum Pontificum des Hochgelehrten Herrn D. Stephani Szegedini mit weitleuffigern Historien ausgeführt, gerichtet: Durch Nicolaum Hönigern Königshofensem Ostrofrancum*²⁶. Aus dem Titel geht hervor, daß Höniger in diesem ersten Teil nur den «weltlichen Papst» enthüllen, das heißt nur moralische Kritik üben wollte; der «geistliche Papst», die theologisch-ecclesiologische Kritik sollte in einem zweiten Teile behandelt werden, der aber wohl nicht zustande gekommen ist.

Das *Speculum* Szegedis erwähnte Höniger nicht allein im Titel des *Spiegels* als sein Vorbild, sondern auch in langen lobreichen Ausführungen der Widmung. Er nannte Szegedi einen hochgelehrten Doktor der Heiligen Schrift, einen wahren Apostel der ungarischen Kirche, der den Stoff des *Speculum* zwar aus den Schriften Bales gesammelt, in seinem Buch aber doch seine eigenen Gedanken ausgedrückt habe. Von seinem Gesichtspunkt aus hatte Höniger mit der Beurteilung des Verhältnisses zwischen Szegedi und Bale recht, denn er wertete nur die Seiten 1–34 und 81–114 des *Speculum* aus, also den überwiegend moralkritischen Teil, in dem sich Szegedi tatsächlich überwiegend an Bale anlehnte.

Was Höniger weiter in seiner Widmung sagt, daß er nämlich im *Spiegel* Szegedi als Dolmetscher gefolgt sei, muß so verstanden werden, daß er von Szegedi die eigenartige Anordnung des Stoffes übernommen hat, keineswegs aber nur als ein Dolmetscher oder Übersetzer. Erstens veränderte er die Disposition Szegedis so, daß als Wirkungsvollstes die Wunderzeichen und Unfälle der Päpste sowie die zeitgenössischen Urteile über sie das Bild abrunden. Das waren aber aus dem Gesichtswinkel Szegedis gesehen mehr äußer-

²⁵ P. P. Albert, Nikolaus Höniger von Königshofen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N.F. 39, 1924, 219–286. 265.

²⁶ 1586, ohne Ort und Verlag, 4°, 12 + 576 Seiten.

liche Dinge beziehungsweise Stellungnahmen von dritten Personen. Bei Szegedi lag das größte Gewicht auf der Entfernung von der Theologie, der Verfassung und dem Kult, die dann zur Entartung der Kirche in einen Machtapparat geführt hätten. Das waren bei ihm jene folgenschwersten Tatsachen, die die Reihe abschlossen. Zweitens begnügte sich Höniger nicht mit dem bei Szegedi gefundenen Stoff, sondern beutete Bale noch einmal so fleißig aus, daß die 67 Seiten des *Speculum* im *Spiegel* auf fast 600 Seiten angewachsen sind. Die Päpste, die in den einzelnen Sündenrubriken Szegedis aufgezählt wurden, ordnete Höniger wieder in chronologischer Reihenfolge an. Schließlich übersetzte er das, was er nach der Disposition Szegedis bei Bale aussuchte, nicht selber ins Deutsche, sondern verwendete wörtlich die Übersetzung von Zacharias Müntzer.

Müntzer, der evangelische Pfarrer zu Büdingen, hatte die *Acta Bales* im Jahre 1566 übersetzt²⁷. Aus seinem Werk schrieb Höniger seine Texte ab. Wo Bale und Szegedi auseinandergingen, folgte Höniger Müntzer. Mag er zu einer eigenen deutschen Übersetzung zu wenig Zeit gehabt haben oder war daran vor allem die Krankheit schuld, jedenfalls nahm sein bisheriger Verleger, Henricpetri, an seinem Vorgehen Anstoß und wies den Druck des Spiegels zurück. Das Buch erschien dann bei einem weniger bekannten Verlag, Huldricus Frölich²⁸.

Die weiteren Ausgaben des Speculum

Das Büchlein Szegedis war günstig aufgenommen worden. 1586 folgte eine zweite Ausgabe, ebenfalls ohne Angabe von Ort und Drucker. Ohne Zweifel war der Verleger wieder Waldkirch in Basel. Die zweite Ausgabe wies auf dem Titelblatt, in der Anordnung des Stoffes und im Text eine Menge Änderungen auf. Diese waren aber von genau derselben Art, wie wir sie im *Spiegel* Hönigers kennengelernt haben. Auch in der zweiten Auflage des *Speculum* rückten die Wunderzeichen und Unfälle der Päpste an die wichtigsten Stellen (S. 104 bzw. 114). Auch hier wurde der Stoff der ersten Ausgabe verschiedentlich aus Bale erweitert. Innerhalb der Rubriken wurden die einzelnen Päpste, wenn auch nicht ganz folge-

²⁷ Bebstliche Geschichte Aller Römischen Bebeste . . .

²⁸ Das bereits erwähnte Examen . . . des Tridentinischen Conciliums erschien 1587 bei Frölich (mit Druckvermerk), Papier, Satz und Form des Spiegels deuten auf den selben Drucker hin.

richtig, in chronologische Ordnung gebracht²⁹, der *Tractatus brevis* verlor sein besonderes Titelblatt und erscheint kurzerhand als 9. Kapitel.

Unbedingt zum Vorteil gereichte der zweiten Ausgabe der klare Hinweis auf Bale auf dem Titelblatt. Er besagte nicht weniger als daß der Redaktor die zweite Ausgabe aus Bale «wiederhergestellt, vermehrt, in Ordnung gebracht und illustriert» habe. Neben den bereits erwähnten, auch im *Spiegel* Hönigers festzustellenden Änderungen war es ein weiterer unbedingt positiver Eingriff des Redaktors, daß er die sogenannten Epitaphien, in denen die Zeit- und Fürwörter in die erste Person Einzahl umgesetzt waren, völlig ausmerzte. Er griff auf die ursprünglichen Texte aus Bale zurück³⁰ und legte für sie ein besonderes Kapitel an. Als weitere Neuerung fügte er ein zwanzig Seiten starkes Prosastück über die Höllenfahrt von Paul III. aus der Feder von «P. Aesquillus» (Pseudonym für Matthias Flacius Illyricus) bei. Es beginnt hier das Verfahren, das dann in der dritten und vierten Ausgabe weitergeht: gelungene Stücke der zeitgenössischen polemischen Literatur werden in das *Speculum* eingeschoben.

Auch die dritte Ausgabe erschien 1592 ohne Angabe des Ortes und des Verlages. Wir wissen aber von J. Benzing³¹, daß sie in Schaffhausen von Waldkirch herausgegeben wurde in der kurzen Zeit, in der der Drucker dort arbeitete. Der Text folgt buchstabengetreu der zweiten Ausgabe, mit einer einzigen Ausnahme: der nicht von Szegedi stammende Teil wurde durch neue Gedichte und Prosastücke vermehrt. Die neuen Gedichte – darunter die von Ulrich von Hutten und Janus Pannonius – stammten aus der *Sylva carminum*³² und anderen Sammlungen. Die Prosastücke waren zwei Dialoge. Der erste ist der bekannte, heute Erasmus zugeschriebene *Julius exclusus*, im zweiten unterhalten sich gemäß dem Titel Clemens VII., Leo X. und Paul III., letzterer nimmt aber im Text am Gespräch nicht teil. Die polemischen Stücke wollen in ironischem Ton darlegen, wie allein Geld und Macht das Denken und Streben der Päpste bestimmt haben.

²⁹ So steht das erschütternde Zeugnis Hadrians IV., der Papst sei kein Nachkomme von Petrus, sondern von Romulus, der ja wegen der Alleinherrschaft seinen Bruder ermordet hat, nicht mehr als Schlußstein des Kapitels, es folgen ihm noch weitere, weniger bedeutende. *Speculum*, 1. Aufl. 90, 2. Aufl. 76.

³⁰ Richtiger aus der Quelle Bales, der von Oporin in Basel herausgegebenen *Sylva Carminum in nostri temporis corruptelas, praesertim religionis . . . ex diversis autoribus collecta*.

³¹ Siehe Anm. 8.

³² Siehe Anm. 30.

Die dritte Ausgabe kündigt auf dem Titelblatt an, daß das Büchlein durch scharfe und geistreiche Epigramme und Dialoge von Christianus Favonius Ilinga erweitert worden sei. Wir wissen, daß 1592 Höniger als Pfarrer in Hiltingen lebte. Ilinga wird wohl ein Anagramm von Hiltingen sein. Höniger versteckte sich gerne hinter Pseudonymen.

Die vierte Ausgabe erfolgte im Jahre 1602 wiederum ohne Angabe von Ort und Verlag. Allem Anschein nach erschien sie wieder bei Waldkirch in Basel. Sie folgt bis Seite 309 buchstabengetreu der dritten Ausgabe, dann kommen zwei neue Prosastücke. Auf Seite 310 bis 328 lesen wir die mit polemischen Kommentaren abgedruckten Eidesformeln der päpstlichen Doktoren, Notare und der Bischöfe. Auf den nächsten neunzehn Seiten folgt etwas für den damaligen Zeitpunkt Sensationelles: der durch die päpstliche Zensur verbotene Teil der *Historia* des Florentiner Patriziers Francesco Guiccardini. Auf die neuen Stücke wurde auch auf dem Titelblatt besonders hingewiesen, diesmal aber ohne den Redaktor zu nennen.

Die erste Auflage des *Speculum* war 206 Seiten stark gewesen, die vierte wuchs auf 350 Seiten an. Das Buch wandelte sich zu einem Sammelwerk. Durch die interessanten neuen Stücke stieg gewiß sein polemischer Reiz, es wurde buchhändlerisch leichter absetzbar, und damit konnte auch der von Szegedi stammende Stoff in immer neuen Ausgaben lebendig bleiben. Der Preis aber, der dafür gezahlt werden mußte, war, daß die Eigenart des Büchleins als eines Werkes von Szegedi immer mehr verwischt wurde.

Das Wurzbachsche Biographische Lexicon³³ will auch von einer Ausgabe des *Speculum* in Genua im Jahre 1602 wissen. Der Druckort der *Assertio vera de trinitate*, Geneva (Genf), mag bei diesem Gedächtnisfehler mitgewirkt haben. Nach dem gedruckten Katalog des British Museum besitzt es eine Ausgabe aus dem Jahre 1624 unter der Signatur T 488 (2). Wir haben uns vergewissern können, daß auf dem Titelblatt dieses Exemplars die Jahreszahl der ersten Ausgabe, 1584 steht.

Wir möchten zusammenfassen. Es gehörte ein ganzes Heer günstiger Umstände, fleißiger Arbeit und treuer Helfer dazu, daß das *Speculum* des Ungarn Szegedi in vier Ausgaben seinen Weg zum kirchlichen und literarischen Leben der Christen in Mittel- und Westeuropa finden durfte. Für das Zustandekommen der Handschrift hatte schon Szegedi selbst sich ungewöhnlich bemühen müssen. Er fand in den *Acta Bales* eine besondere Hilfe. Dann

³³ Bd. 9, Wien 1864, 317.

mußten Skaricza, Szegedi junior und die Bürger in Ráckeve vorbereitende Arbeit tun und für die Drucklegung Opfer bringen. Das alles wäre aber vergeblich gewesen, wenn nicht in Basel Grynaeus seine große Autorität für die Szegedi-Publikation eingesetzt und wenn er in Waldkirch und Höniger nicht weitere warmherzige Helfer gefunden hätte. Das *Speculum* erschien und half durch seine günstige Aufnahme den Weg für den Druck der größeren Werke Szegedis freizulegen. Die *Loci* erschienen 1608 in der fünften, die *Tabulae* 1610 ebenfalls in der fünften Ausgabe, beide in Basel bei Waldkirch.

Im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts nahmen neue Themen die Aufmerksamkeit der Christen von der Schweiz bis England in Anspruch, zum Beispiel die Ideen und Schriften der Puritaner, der Remonstranten und der frühesten Voraufklärer. Szegedi wurde nicht mehr weiter gedruckt. Vorher aber haben seine Werke ein Vierteljahrhundert lang ebenso wie das in Basel publizierte und zehnmal aufgelegte *Enchiridion* J. Fegyvernekis zur Handbücherei manches evangelischen Gelehrten und Pfarrers gehört.

Die Protestanten Ungarns hatten in ihrer Geschichte kein leichtes Los. Man hörte von ihnen im Westen eher durch ihre Helden – Bocskai, Bethlen, Rákóczi –, die die Religionsfreiheit auch für die Nichtungarn der Stephanskronen erkämpft haben. Man hörte dann in der Nacht der Gegenreformation von ihrem Martyrium, betete und opferte für die Befreiung der auf die Galeeren verkauften ungarischen Geistlichen und Lehrer. Es gab aber ein Vierteljahrhundert, während dessen nicht nur ihr Kämpfen und Leiden, sondern auch ihr kirchliches Denken und Empfinden vor den westlichen Glaubensbrüdern dastand und zur Erfahrung einer geistigen Gemeinschaft beitragen durfte. Das ist nicht wenig. Basel hat für dieses gute Ergebnis entscheidende Hilfe geleistet.